

Ilse Krüger-Sklenicka

Leben

Ordnung ist das halbe Leben

Was soll ich denn nur mit einem halben Leben anfangen? Da kann ich ja gleich dabeibleiben, meine Lebenszeit mit der Suche nach Schlüsseln, Radiergummis, dem Olivenglas im Vorratskasten und unzähligen anderen gerade notwendigen Dingen zu verbringen.

Und was soll denn das überhaupt heißen: Ordnung ist das halbe Leben. Meinen die, die alle Weisheit des Lebens in sich hinein gelöffelt haben, um sich dann anzumaßen, solche Sprüche verfassen zu müssen, dass Unordnung die andere Hälfte des Lebens ausmacht?

Wenn einem aber nie das ganze Leben durch peinliches Ordnungshalten geschenkt wird, ist es da nicht sinnlos das Chaos in Schubladen und Kästen zu beseitigen, denn genauso oft wie ich etwas nicht finde, finde ich es auf den ersten Griff. Zufall?

Der hat bei meinen Überlegungen doch nichts zu suchen. Bei einem Sprichwort in dem es um Ordnung geht, sollte Logik herrschen.

Trotzdem wäre die Aufforderung Ordnung zu halten, leichter zu befolgen, wenn mir beispielsweise Glück statt dem halben Leben versprochen würde. Ein Quäntchen davon stellt sich ja selbst bei mir ein, wenn ich zufrieden die gerade in Ordnung gebrachten Pulloverstöße im Kleiderkasten betrachte. Leider zerstört sich die Ordnung bald schon wie von selbst, wenn sich der Pullover, den ich gerade jetzt unbedingt anziehen möchte, erst nach dem Durchwühlen des letzten Stoßes findet.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen sein.

(Schiller, Wallensteins Lager)

Den Spruch habe ich als Kind abscheulich gefunden, hat mein Vater doch unter Einsatz seines Lebens weder seine Heimat noch sein Leben gewonnen, sondern beides verloren.

Obwohl hier immerhin das ganze und nicht das halbe Leben gewonnen wird, steckt in den Zeilen etwas mit Unverständliches, denn selbst wenn ein Soldat den Kampf überlebt, gewinnt er doch kein neues Leben, er hat nur eben seines nicht verloren. Was er gewinnen könnte, wäre vielleicht eine vermehrte Wertschätzung seines Lebens.

Aber geht es bei den zwei Zeilen um ein beglückenderes Überleben? Dazu fällt mir ein Erlebnis aus unserer von Wanderlust besessenen Epoche ein. Nach einer mehrstündigen Wanderung

bezwangen mein Mann und ich den Schafberg auf der schroffen fast senkrechten Seite durch die sogenannte Himmelpforte. Der ausgesetzte Steig verlangte trotz Drahtsicherungen von mir nicht Schwindelfreie das Äußerste an Willenskraft ab. Abends blieben wir in dem einfachen Berghotel die einzigen Gäste, alle anderen waren mit dem letzten Zug der Schafbergbahn ins Tal gefahren, und fühlten uns einfach so großartig, dass uns beiden der Abend für immer im Gedächtnis blieb.

Stellte sich das Hochgefühl ein, weil es mir gelungen war, die Grenzen, die mir meine Feigheit gesetzt hatte, wenn schon nicht zu durchbrechen, so doch zu erweitern, und wagemutig zu sein? Und fühle ich mich nicht auch in anderen Situationen großartig, wenn ich mir erfolgreich mehr zugetraut habe als sonst?

Das Leben ist kurz, die Kunst lang

Seit Hippokrates verdreifachte sich die durchschnittliche Lebenszeit. Zwar gab es auch damals alte Männer, ihre geringe Zahl mag der Grund gewesen sein, dass ihnen Weisheit zugeschrieben wurde. Mit der Umkehr der Alterspyramide und dem inflationären Anwachsen alter Menschen, die politisch korrekt nur als ältere Menschen zu bezeichnen sind, werden nur die von der Gesellschaft akzeptiert, die körperlich und geistig agil geblieben sind. Um Pflegeheime wird nach Möglichkeit ein großer Bogen gemacht.

Darum geht es hier jedoch nicht, sondern um die Gegenüberstellung von uns Sterblichen zur unsterblichen Kunst. Mit Einschränkungen, denn bestimmt wurde nur ein Bruchteil von erzeugter Kunst nicht zerstört oder blieb und bleibt in irgendwelchen Archiven verschollen. Hat so wirklich das Beste, das Schönste die Chance gehabt, den Weg zu uns zu finden? Stünde uns aber alle je erzeugte Kunst zur Verfügung, ginge es uns da nicht wie in den Einkaufszentren, in denen das Überangebot verdrießlich macht.

Ich stimme Hippokrates zu, dass mein Leben zu kurz sein wird, um alle interessanten Bücher zu lesen, alle mich berührende Musik zu hören und alle mich beeindruckenden Bilder zu betrachten, wobei auch die drei Bereiche bloß eine Selektion darstellen. Allerdings auch zu kurz, um mit geliebten und geschätzten Menschen zusammen zu sein, mich mit ihnen zu unterhalten, sie zu mögen, um mich in der Natur aufzuhalten, Neues kennenzulernen, ein gutes Essen zu genießen kurz zu leben, was mir genauso wichtig erscheint.

Aber vielleicht stellt die Gegenüberstellung von kurz und lang kein Wertung dar. Meine Schwiegermutter pflegte zu sagen, sie fürchte den Tod nicht, weil sie in ihren Kindern und Enkelkindern weiterlebt und so ein Teil von ihr unsterblich ist. Aber Familien bleiben ohne

Nachkommen, Pflanzensamen finden oft keine Bedingungen, um zu keimen, während die kleine Venus von Willendorf vielleicht auch in Jahrtausenden von ihren Betrachtern und vielleicht vor allem von ihren Betrachterinnen noch immer als ein wenig zu dick empfunden wird.

Leben und leben lassen

Selbst in der Natur scheint der unbarmherzige Grundsatz zu herrschen, wer ein anderes Lebewesen leben lässt, läuft Gefahr sein eigenes Leben zu verlieren. Und doch gibt es die sogenannte Kooperation: man arrangiert sich. Die Haie tolerieren ihre Putzerlippfische, um ihre Parasiten loszuwerden, und nur gelegentlich wird einer aus Versehen verschluckt.

Ist also leben und leben lassen gleichzusetzen mit tolerieren, eine Voraussetzung, um in immer größeren Städten relativ friedlich zusammenleben können? Selbst das wüstete Menschengedränge im öffentlichen Verkehr wird meist mit stoischer Gelassenheit ertragen. Möglich vielleicht nur durch die Gewissheit, sich irgendwann wieder in die eigene kleine aber umso komfortabler gewordene Wohnhöhle zurückziehen zu können.

Warum stellt sich bei dem Spruch bei mir dennoch ein flaes Gefühl ein. Weil leben und leben lassen ebenso bedeuten kann, etwas nicht Tolerierbares zu tolerieren, des eigenen Vorteils wegen. Nicht genau hinzuschauen, nur um weiter ungestört und behaglich zu leben und keine Scherereien zu bekommen. Sich nicht einmischen, wenn der Nachbar seine Frau misshandelt, der Dieb einem Bedürftigen seine geringen Ersparnisse stiehlt, der Pädophile kleine Kinder missbraucht. So ist der Spruch nicht gemeint. Hoffentlich.